

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgisches Gemeinde-Blatt. 1854-1903 50 (1903)

13 u.14 (11.4.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-766549](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-766549)

Oldenburgisches Gemeinde = Blatt.

Vierteljährlich erscheinen 13 Nummern. Abonnementspreis jährlich 2 M.

(Der Nachdruck der in dem Gemeindeblatte enthaltenen Aufsätze u. s. w. ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

1903. Sonnabend, 11. April. № 13 u. 14.

Bekanntmachung.

Die Hebamme Marianne Barkmeyer hier, Nadorfstraße 95, hat auf die weitere Ausübung ihres Gewerbes als Hebamme verzichtet.

Oldenburg, den 31. März 1903.

Stadtmagistrat.
Tappenbeck.

Ueber Desinfektion.

Von Dr. Schlaeger.

Bei der Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten haben wir erst einen merklichen Fortschritt gemacht, seitdem wir über die Krankheitserreger, über ihre Lebensbedingungen und ihre Weiterentwicklung einigermaßen aufgeklärt worden sind.

Zur Zeit sind wir über die Erreger der Cholera, des Typhus, der Tuberkulose, der Diphtherie, der Influenza und einer ganzen Reihe weiterer Krankheiten soweit im Klaren, daß wir wissen, welche Gestalt sie haben, wie sie sich weiter entwickeln, unter welchen äußeren Bedingungen, was Nährboden, Umgebung und Temperatur anlangt, sie am besten wachsen, wir wissen auch, welche Eingangspforten sie benutzen, wenn sie auf den Menschen übergehen, und wir stehen der Frage nicht mehr hilflos gegenüber, wie wir uns ihrer entledigen und sie durch Abtötung unwirksam machen.

Es ist einleuchtend, daß wir zwei Wege einschlagen können, um die Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten zu verhindern. — Der eine Weg ist der, daß wir den Kranken möglichst sofort nach Feststellung der Krankheit gegen seine Umgebung abschließen, isolieren. Dies ist in der Häuslichkeit selbst schwer zu erreichen, da das Pflegepersonal immer

wieder darauf angewiesen ist, mit den Hausinsassen zu verkehren, und auch sonst bei völligem Abschluß des Kranken, mit seinem Pflegepersonal eine Weiterverbreitung durch die gemeinsame Benutzung der Korridore, Treppen und Hauseingänge nicht völlig vermieden werden kann.

Wir haben deshalb, um die Isolierung wirksamer zu machen, im Anschluß an fast jedes große Krankenhaus Isolierhäuser gebaut. Dort bringen wir ansteckende Krankheiten in Räumlichkeiten unter, welche für diesen Zweck besonders geeignet sind, und übergeben sie einem Pflegepersonal, welches mit den Gefahren der Ansteckung und der Art der Uebertragung vertraut ist.

Es ist wohl sicher, daß wir durch unsere Isolierhäuser der Weiterverbreitung der ansteckenden Krankheiten am besten entgegenarbeiten.

Oft genug gibt es aber Gründe familiärer, persönlicher oder auch pekuniärer Art, welche es verbieten, einen Kranken ins Isolierhaus zu überführen. — In solchem Falle ist es wünschenswert, nach dem Erlöschen der Krankheit die von dem Kranken benutzten Räume von ansteckenden Keimen wieder zu befreien.

Es kommt auch vor, daß ansteckende Krankheiten immer wieder auf dieselbe Quelle hinweisen; es können dabei Kasernen, Schulen und auch andere Räume in Betracht kommen, welche von größeren Menschenmengen regelmäßig besucht werden. Vorkommenden Falls müssen wir also auch diese Räume einer Desinfektion unterziehen.

Als Desinfektionsmittel ist uns vor allem die Hitze bekannt. Kein Krankheitskeim überdauert eine längere Hitze von 100° Grad Celsius. Wir verwenden die Hitze in jeder Form zu Desinfektionszwecken. Unsere großen Desinfektionsanstalten benutzen für die Keimfreimachung von Betten, Kleidungsstücken, Matratzen u. s. w. den strömenden Wasserdampf. — Die Hitze des kochenden Wassers benutzt der Arzt, um seine Instrumente von übertragbaren Keimen frei zu machen; aber auch die Hausfrau benutzt dies vorteilhaft, indem sie die Wäsche vor der Weiterbehandlung tüchtig auskocht. — Auch die trockene Hitze macht keimfrei, doch halten die meisten Gegenstände langdauernde trockene Hitze nicht aus. Unsere Nahrungsmittel jedoch, die wir durch Braten oder Backen bereitet haben, sind kurz nach der Fertigstellung sicher völlig keimfrei. — Sehr wirksam ist selbstverständlich die Hitze im brennenden Feuer, und es ist deshalb bei jeder Desinfektion die erste Regel, alles Wertlose

und Entbehrliche, was infektionsverdächtig ist, dem Feuer zu übergeben.

Leider können wir die Hitze, dieses unser bestes Desinfektionsmittel, welches alle Gegenstände durch ihre ganze Tiefe hindurch keimfrei zu machen imstande ist, nicht für alle Zwecke verwenden. Wir können eine Reihe von Gegenständen, wie Möbel, Hüte, Pelze, Gummiwaren, Ledersachen, Bücher u. s. w. schon aus dem Grunde nicht mit Hitze desinfizieren, weil sie völlig verderben würden. (Ich erwähne dabei, daß sich Bücher überhaupt kaum desinfizieren lassen und daß man deshalb nur solche Bücher in ein Krankenzimmer geben soll, die man ohne Bedauern verbrennen kann.) Besonders aber eignet sich die Hitze nicht für die Desinfektion von Räumen. —

Wir haben deshalb zu einer zweiten Reihe von Desinfektionsmitteln greifen müssen, um Räume desinfizieren zu können.

Unter den Chemikalien finden wir eine Menge von Stoffen, die zur Desinfektion verwendet werden können. Ich erwähne nur Neskalk, Chlorkalk, Karbolsäure, Kresolseife, Kaliseife, Sublimat und Formaldehyd, weil sie am häufigsten gebraucht werden. — Aus diesen Chemikalien haben wir Lösungen hergestellt, mit welchen wir seit Jahren Raumdesinfektionen vorgenommen haben. Durch Abwaschen der Möbel, Fußböden, Wände und Fenster mit diesen Flüssigkeiten sind sicher die meisten der übertragbaren Keime vernichtet, viele jedoch haben damit nicht erreicht werden können, so daß die mühsame Arbeit oft genug nicht den gewünschten Erfolg hatte.

Diese Desinfektionsmethode ist deshalb etwas in Mißcredit geraten, so daß in Oldenburg jährlich z. B. kaum mehr als 4—5 Desinfektionen vorgenommen wurden.

Seit einigen Jahren wird nun eine andere Methode geübt, welche sich sicher mehr Freunde erwerben wird. Sie zeichnet sich aus durch die Einfachheit ihrer Durchführung, zweitens dadurch, daß die zu desinfizierenden Gegenstände und Räumlichkeiten gar nicht angegriffen werden, und drittens dadurch, daß meist alle Gegenstände in dem zu desinfizierenden Zimmer bleiben können.

Die Methode besteht darin, daß wir den zu desinfizierenden Raum mit dem Dampf einer der desinfizierenden Flüssigkeiten, nämlich des Formaldehyd anfüllen. Wie sehr gerade Dampf geeignet ist, überall hinzudringen, weiß jede Hausfrau, deren gute Stube durch Zigarrenqualm tüchtig verpestet war.

Es dauert mehrere Tage, bis sie den lästigen Geruch aus den Vorhängen und Möbeln wieder befördert hat. Diesen Umstand haben wir uns bei der Formalindesinfektion zunutze gemacht, da eben der Dampf der Träger der desinfektorischen Wirksamkeit dabei ist.

Formaldehyd oder Formalin ist ein Gas, welches aus dem Holzgeist (Methylalkohol) gewonnen wird. Wir verwenden es in 40%iger Lösung als Formalin, vermischen es mit Wasser und verdampfen es in besonders gebauten Apparaten dadurch, daß die wässrige Lösung über einem Spiritusfeuer verdampft.

Das zu reinigende Zimmer muß vorher sorgfältig vorbereitet werden. Fenster, Türen und alle nach außen führenden Fugen müssen abgedichtet werden, damit der Dampf nicht entweicht. Die im Zimmer befindlichen Gegenstände müssen so aufgestellt werden, daß sie dem einwirkenden Dampf möglichst viel Fläche entgegen bringen. Darin liegt die größte Kunst für den Desinfektor, die Gegenstände so praktisch wie möglich aufzustellen. Nachdem das Zimmer so vorbereitet ist, wird der Apparat durch Anzünden des Spiritus in Tätigkeit gesetzt, und der Desinfektor verläßt das Zimmer, um dem stark ätzenden Dampf, der auf die Schleimhäute der Augen, der Nase und der Luftwege sehr reizend wirkt, zu entgehen. Er dichtet dann noch die Tür ab und überläßt das Zimmer 7 Stunden sich selbst. Während dieser Zeit sind alle Keime, welche von dem Dampf haben erreicht werden können, abgetötet. Wir haben dann das Zimmer mit dem stark reizenden Geruch und können diesen durch Verdampfung einer bestimmten Menge Ammoniak unwirksam machen. Es geschieht dies durch ein Schlüsselloch von außen her in einem besonderen Apparat. Wenn die Ammoniakdämpfe eine Stunde auf die Formalindämpfe eingewirkt haben, können wir die Türen und Fenster des Zimmers öffnen und es wieder für die Bewohnung einrichten. Wir werden dabei weder von Gerüchen belästigt, noch werden wir irgend welche Beschädigungen der desinfizierten Sachen entdecken.

Vor kurzem hat auch der Stadtmagistrat in Oldenburg diese Methode uns zugänglich gemacht durch Anschaffung einer doppelten Formalindesinfektionseinrichtung. Die Apparate sind leicht transportabel und werden zur Desinfektion von Zimmern in öffentlichen Gebäuden benutzt, können aber auch auf Antrag zur Desinfektion jeder Privatwohnung nach ansteckenden Krankheiten benutzt werden.

Die Kosten einer solchen Desinfektion werden etwas niedriger sein, als die der früher gebräuchlichen Methode.

Wir werden selbstverständlich den großen Dampfdesinfektionsapparat nie entbehren können, glauben aber in der besprochenen Desinfektionsart einen weiteren Beitrag für die gesundheitliche Weiterentwicklung unserer Stadt erreicht zu haben, zumal bei den häufigen Fällen von Diphtherie, Scharlach und auch Tuberkulose wird der Apparat Ersprießliches leisten.

Zur Wohnungsfrage.

Im vorigen Jahre ist in der „Zeitschrift des Preussischen Statistischen Bureaus“ eine Arbeit über die kleinen Wohnungen in einer Reihe preussischer Städte erschienen, die sich mit dem schwierigen Problem, einer vergleichenden Wohnungsstatistik gerecht zu werden, beschäftigt. Zu jedem Vergleich gehört ein gemeinsamer Maßstab; da sich dieser aber bei jeder Statistik schwer, bei der Wohnungsstatistik überhaupt kaum finden läßt, so ist man, wenn man nicht von vornherein auf jeden Vergleich verzichten will, auf verschiedene Maßstäbe angewiesen. Ein derartiger Maßstab ist z. B. das Zimmer. Ein Zimmer kann ein Dachfenster oder sechs Fenster Front haben, in beiden Fällen erscheint es in einer Statistik nach der Zimmerzahl mit demselben Werte. Ein gemeinsamer Maßstab könnte hier vielleicht der Kubikmeter sein. Indessen bedarf es keiner weiteren Ausführung, daß ein Ausmessen von etwa 400 000 Wohnräumen, wie sie z. B. in der Stadt Leipzig vorhanden sind, nur sehr schwer durchführbar ist. Ferner hat man geglaubt, in der Heizbarkeit der Zimmer ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal zwischen eigentlichen Wohnzimmern und kleineren Nebenzimmern (Kammern u.) zu erhalten, und so ist der unglückliche Begriff des heizbaren Zimmers in die Wohnungsstatistik hineingeraten, obgleich es auf der Hand liegt, daß dadurch die grundsätzliche Schwierigkeit der Gewinnung des geeigneten Maßstabes nicht beseitigt wird, wohl aber die Verwirrung auf das äußerste gesteigert werden muß. Auch zwischen heizbaren Zimmern bestehen dieselben Unterschiede wie zwischen Zimmern überhaupt, denn heute kann schließlich jedes Zimmer, etwa durch einen Petroleumofen zu einem heizbaren gemacht werden. Das schlimmste aber ist, daß nunmehr alle anderen, darunter vielleicht die für die Familie wichtigsten Räume unter der farblosen Bezeichnung „Zubehör“ verschwinden. Eine Wohnung mit

einem heizbaren Zimmer und Zubehör kann alles mögliche sein; sie kann neben dem heizbaren Zimmer noch drei geräumige Schlafräume und eine Küche, oder nur eine Dachkammer enthalten. Ein viel geeigneterer Maßstab, allerdings weniger für eine Beurteilung der Wohnungen nach ihrem Zustande, als für eine Beurteilung der Belastung der ärmeren Klassen durch die Verhältnisse des Wohnungsmarktes, ist der Mietpreis. Hier haben wir einen allgemeinen und überall gleichen Maßstab vor uns. Nur muß Sorge getragen werden, daß die Mietpreise der abvermieteten Wohnungen und die der Restwohnungen der Mieter überall nach gleichen Grundsätzen zum Ansatz gebracht werden. Leider bringt hier die erwähnte preußische Statistik keinen Fortschritt, da die Wohnungen von weniger als 250 Mk. Mietwert nicht näher spezialisiert werden. Gerade diese Wohnungen sind aber die wichtigsten! Sie machen in vielen Städten mehr als die Hälfte aller Wohnungen überhaupt aus. Zwischen den einzelnen Städten bestehen darin allerdings die auffälligsten Unterschiede. So waren zum Beispiel in Prozenten aller Wohnungen vorhanden:

in	Wohnungen	
	unter	über
	250 Mark Mietwert	
Flensburg	70,9 Proz.	29,1 Proz.
Danzig	65,8 "	34,2 "
Halle a. S.	65,7 "	34,3 "
Essen	64,4 "	35,6 "
Kiel	57,8 "	42,2 "
Hannover	38,2 "	61,8 "
Charlottenburg . .	24,8 "	75,2 "

Die letzten beiden Städte haben also einen auffallenden Mangel an billigen Wohnungen, was allerdings zum teil durch die Nachbarschaft großer Fabrikstädte (Linden, Berlin u.) zu erklären ist. Einer der interessantesten Teile der preußischen Statistik besteht in einer Untersuchung der „überbevölkerten“ Wohnungen. Hier tritt das Ungeeignete des gewählten Maßstabes nach der Zahl der heizbaren Zimmer deutlich zu Tage. Als überfüllt wurden nämlich diejenigen Wohnungen angesehen, in denen, wenn sie gar kein heizbares Zimmer oder ein solches mit oder ohne Zubehör enthielten, sechs und mehr Personen, und wenn sie zwei heizbare Zimmer enthielten, 11 und mehr Personen wohnten. Die Nebenräume sind also nicht berücksichtigt. Eine Wohnung, die nichts weiter als ein einziges, nicht heizbares Zimmer enthielt, galt erst als überfüllt,



wenn sie sechs oder mehr Personen zum Aufenthalt diente, während z. B. eine Wohnung von einem heizbaren Zimmer, Küche und drei nicht heizbaren Zimmern, also eine Wohnung, welche tatsächlich fünf Wohnräume enthielt, bei sechs Bewohnern ebenfalls als überfüllt galt. Von den Wohnungen ohne heizbare Zimmer waren daher nach der Statistik nur wenige überfüllt (in Berlin im Jahre 1890 immerhin noch 1325, im Jahre 1900 noch 325.) In Wirklichkeit wird aber eine solche Wohnung schon bei vier Bewohnern für überfüllt gelten müssen und die Zahlen würden dann hier viel größer sein, während von den Wohnungen, bei denen das Zubehör aus mehreren nicht heizbaren Zimmern besteht, manche ausscheiden könnten. Diese Bedenken müssen zum Verständnis der folgenden Tabelle, die ein wahrhaft trauriges Bild von der Ueberfüllung großstädtischer Wohnungen gibt, hervorgehoben werden.

Es waren nämlich vorhanden:

in	überfüllte Wohnungen		Gesamtzahl aller Wohnungen
	mit 1 heizbaren Zimmer oder weniger und 6 oder mehr Bewohnern	mit 2 heizbaren Zimmern und 11 oder mehr Bewohnern	
Berlin	27792	485	469769
Breslau	7060	196	100874
Cöln	268	53	74405
Frankfurt a. M.	460	77	59731
Hannover	3238	149	51808
Magdeburg	4501	69	53768
Charlottenburg	1723	51	43799
Königsberg	5302	124	35910
Essen	19	13	36634
Altona	2001	75	37687
Halle	3390	75	35209
Barmen	4399	168	31828
Posen	2961	87	24154
Kiel	473	24	21740
Schöneberg	896	8	23365
Rixdorf	1800	36	22408
Görlitz	813	8	21809

In Königsberg und Barmen wäre hiernach mehr als ein siebentel aller Wohnungen überfüllt. Auch in Posen, Halle, Rixdorf, Magdeburg, Breslau, Berlin und in anderen Städten waren immer noch mehr als 5 Proz. aller Wohnungen überfüllt! Im auffälligen



Gegensatz zu diesen Städten stehen C ö l n, wo nur ca. $\frac{1}{2}$ Proz. aller Wohnungen nach obigem Maßstabe überfüllt waren, Frankfurt a. M. (ca. 1 Proz.) und E s s e n (ca. $\frac{1}{10}$ Proz.), so daß auf den ersten Blick die Verhältnisse dort recht günstig zu liegen scheinen. Nun ist allerdings zu bedenken, daß zu den heizbaren Zimmern auch das sogenannte Zubehör hinzukommt, von dem man allerdings nicht weiß, woraus es im einzelnen Falle besteht. In Berlin bestand es bei 229 880 Wohnungen mit einem heizbaren Zimmer in 170 023 Fällen nur aus einer Küche, in 27 211 Fällen in nicht heizbaren Zimmern, in Breslau bei 47 907 Wohnungen mit einem heizbaren Zimmer in 13 054 Fällen nur in einer Küche und in 9 342 Fällen in nicht heizbaren Zimmern, in Barmen dagegen hatten unter 17 584 dieser Wohnungen nicht weniger als 15 845, abgesehen von der Küche, noch nicht heizbare Zimmer. Eine zweite, mehr spezialisierte Tabelle, die sich nur auf wenige Städte bezieht, rechnet das Zubehör, auch wenn es aus nicht heizbaren Zimmern besteht, ebenfalls als einen Wohnraum und nimmt eine Ueberfüllung schon bei mehr als drei Personen auf den einzelnen Wohnraum an. Danach hatten überfüllte Wohnungen mit mehr als drei Personen auf den Wohnraum:

Berlin	101 262	=	21,6	Proz.	aller	Wohnungen
Frankfurt a. M.	663	=	1,1	"	"	"
Charlottenburg	6 740	=	15,4	"	"	"
Altona	1 943	=	5,2	"	"	"
Essen	1 796	=	4,9	"	"	"
Schöneberg	3 805	=	16,3	"	"	"
Rixdorf	1 312	=	3,3	"	"	"

Hiernach schwellen also die Zahlen für Berlin geradezu ins Ungeheuerliche an; auch Charlottenburg, Schöneberg und selbst Essen (von $\frac{1}{10}$ Proz. auf 4,9 Proz. gewachsen) stehen wesentlich ungünstiger. (Vieler Ztg.)

